

## NEU-DELHI 1961

VON HANFRIED KRÜGER

Dieser Sammelbericht erscheint bewußt in einigem Abstand zur Weltkirchenkonferenz von Neu-Delhi, die vom 18. November bis 5. Dezember 1961 stattfand. Den Verfassern sollte Gelegenheit gegeben werden, nach ihrer Rückkehr in Ruhe ihre Eindrücke zu verarbeiten, ihre Urteile zu überprüfen und sich nochmals eingehend mit den Konferenzergebnissen zu beschäftigen. War es doch dem einzelnen Teilnehmer in Neu-Delhi kaum möglich, sich durch die Brandung der Entwürfe und Vorlagen hindurchzukämpfen, die in den letzten Tagen der Konferenz über ihn hereinbrach. Jeder war Mitglied einer der drei Sektionen und innerhalb ihrer, einer der drei oder vier Untersektionen. Ebenso gehörte jeder einer der 18 Kommissionen an, die sich in mehrere Unterausschüsse aufgliederten (der „Weisungsausschuß für Grundsatzfragen“ z. B. bestand aus sechs Unterausschüssen). Dadurch gewann man selbstverständlich immer nur einen begrenzten Überblick und blieb im wesentlichen auf seinen schmalen Arbeitsauftrag beschränkt. Wie schwierig war es oft schon, innerhalb einer Sektion oder Kommission die Ergebnisse der Arbeitsgruppen aufeinander abzustimmen; wieviel schwieriger noch, nun gar das Plenum der Vollversammlung zu einheitlicher Meinungsbildung über die zu verabschiedenden Berichte, Empfehlungen und Resolutionen zu führen.

Allen Versuchen, das Fazit aus der Weltkirchenkonferenz von Neu-Delhi zu ziehen, muß aber auch jetzt noch — und sicherlich auf lange Zeit hinaus — eine gewisse Vorläufigkeit anhaften, obwohl der Ökumenische Rat die autorisierte Fassung der Sektionsberichte nach sorgfältiger Überarbeitung in dem Band „Neu-Delhi spricht“ auch schon in deutscher Sprache herausgegeben hat (Evang. Missionsverlag, Stuttgart, DM 3.80) und den Hauptband mit den Kommissionsberichten, Diskussionen und Vorträgen in Kürze folgen lassen wird (im gleichen Verlag, DM 14.80). Es wird jedoch Jahre dauern, bis das gründliche Studium aller dieser Dokumente zu einem abschließenden Urteil berechtigt. Die nachstehenden Beiträge wollen also nur einen Anfang machen, um zu einem solchen Studium anzuregen und anzuleiten. Sie wollen sozusagen eine erste Schneise in den unwegsamen Dschungel der grundsätzlichen und praktischen Äußerungen der Weltkirchenkonferenz von Neu-Delhi bahnen, auf der die ökumenische Studienarbeit in den Kirchen nachfolgen und weiterforschen kann. Sie wollen sichten und ordnen, zustimmende und auch kritische Wegemarken für die Auswertung abstecken, ohne

den Anspruch auf Endgültigkeit oder auch nur Vollständigkeit zu erheben. Zugleich aber möchten sie dabei in aller Bescheidenheit auch als deutscher Beitrag zum gesamtökumenischen Gespräch verstanden werden. Ganz gewiß nicht als der deutsche Beitrag, denn die Variationsbreite auch des Echos in den deutschen Kirchen ist, wie die am Schluß aufgeführte Zusammenstellung deutscher Stimmen ausweist, weitgespannter und vielartiger, als sie sich in den zwölf Artikeln dieses Heftes niederzuschlagen vermag. Aber auch die Mitarbeiter dieser Sammlung differieren in mancher Hinsicht je nach ihren konfessionellen oder theologischen Bindungen, und wir haben es bewußt unterlassen, die zu Wort kommende Verschiedenartigkeit der Auffassungen in irgendeiner Weise zu schematisieren.

Über Neu-Delhi ist in diesen Monaten im In- und Ausland viel geschrieben worden — Richtiges und Unrichtiges, Vordergründiges und Hintergründiges, Tatsachen und Vermutungen. Eine Zusammenstellung der wichtigsten ausländischen Stimmen über Neu-Delhi folgt im nächsten Heft. Wir haben darauf verzichtet, in einem Rahmenbericht nochmals alles zu schildern, was über den Verlauf der Weltkirchenkonferenz von Neu-Delhi gesagt werden kann. Das ist an anderen Stellen zur Genüge geschehen bis hin zu den Sonntagsblättern für die Gemeinden, und wir sind dankbar dafür. Uns soll es aber jetzt in diesem Heft um den inneren Ertrag der Weltkirchenkonferenz von Neu-Delhi gehen. Wir möchten versuchen, unseren ökumenisch aufgeschlossenen Lesern (und wer anders liest schon die „Ökumenische Rundschau“) den roten Ariadnefaden in die Hand zu geben, der sie durch das Labyrinth der Konferenzarbeiten von Neu-Delhi sicher hindurchführt, damit sie erkennen, daß hier nicht über Belangloses, Fernliegendes und das Leben der Gemeinden nicht Berührendes diskutiert und verhandelt wurde, sondern über die rechte Verwirklichung des Zeugnisses, des Dienstes und der Einheit der Christenheit heute.

Ohne den nachfolgenden Artikeln vorgreifen zu wollen, möchten wir daher gleich zu Beginn doch schon einige allgemeine Feststellungen treffen, die das Gesamtbild der Konferenz bestimmt haben.

Man hat in Neu-Delhi das prophetische Element vermißt. Nicht der Prophet, sondern der Bürokrat habe das Feld beherrscht, hieß es in einem ausländischen Kirchenblatt. In der Tat: die Pionierzeit der Ökumene ist vorüber. An die Stelle der großen Charismatiker und Initiatoren der ersten Jahrzehnte sind die an mancherlei Rücksichten gebundenen und vom ökumenischen Geist oft nicht in gleicher Tiefe erfaßten Delegierten der Kirchen getreten, sowenig es Gott sei Dank auch heute an begnadeten, schöpferischen Persönlichkeiten in der Ökumene mangelt. Die in Neu-Delhi zur Perfektion entwickelte Konferenzstrategie ließ jedoch für spontane Regungen und prophetische Vorstöße nur noch wenig Raum. Wie anders hätte man diese bunt zusammengesetzte Weltsynode der Christenheit freilich auch steuern, wie das überfrachtete Konferenzprogramm sonst in einigermaßen befrie-

digende Resultate übersetzen sollen? Sicher, ein Unbehagen bleibt, und doch wäre es ungerecht zu sagen, daß in Neu-Delhi menschlicher Taktik mehr zugetraut zu werden schien als dem Wirken des Heiligen Geistes. Die Morgen- und Abendandachten, Bibelstudien und Gottesdienste waren nicht nur der äußere Rahmen, sie waren geradezu der geistliche Nährboden, aus dem die gesamte Konferenzarbeit erwuchs und ihre Kräfte zog, sie bestimmten die Atmosphäre bis in die Diskussionen und Ausschußsitzungen hinein.

Das macht es erst verständlich — vielleicht mehr, als sich an den erarbeiteten Dokumenten ablesen läßt —, daß äußere Expansion und innere Konsolidierung des Ökumenischen Rates in Neu-Delhi einander zutiefst entsprachen. Äußerlich hat die im Ökumenischen Rat zusammengeschlossene Weltchristenheit eine gewisse Grenze ihres Wachstums erreicht, nachdem nun auch die orthodoxen Kirchen des Ostens sowie die sog. „Jungen Kirchen“ Asiens und Afrikas in ihrer Mehrzahl beigetreten sind und die Annäherung bisher fernstehender evangelistischer Gruppen in dem Anschluß von zwei pfingstlich orientierten Kirchen Südamerikas sichtbar geworden ist. Die darin beschlossene Vielfalt auch der politischen und sozialen Denkweisen und Standpunkte ließ Generalsekretär Dr. Visser 't Hooft in seinem Tätigkeitsbericht bemerken, daß die ökumenische Aufgabe damit nicht leichter, wohl aber „sehr viel reicher“ werde. Was wäre auch eine Christenheit, die der Welt nicht mehr vorzuleben wagte, was ihr Herr an sonst voneinander getrennten Menschen zu tun vermag?

Dies aber war es, was man das Erlebnis von Neu-Delhi nennen kann. Hatte es in Amsterdam 1948 geheißen „Wir wollen zusammenbleiben“, in Evanston 1954 „Wir wollen zusammenwachsen“, so war diese Dritte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen auf den Grundton gestimmt „Wir wollen zusammen vorwärtsgehen“. Das Ziel hat die Sektion „Einheit“ zu umschreiben versucht. Auch damit ist eine wichtige Grundsatzentscheidung gefallen oder zumindest bekräftigt. Mochte oftmals im letzten Jahrzehnt der Eindruck entstanden sein, als ob man sich im Ökumenischen Rat mit einer bloßen Kooperation der Kirchen begnügen könne oder wolle, so ist jetzt in Neu-Delhi unmißverständlich bezeugt, daß Christus uns berufen hat, „die Einheit zu suchen, die sein Wille für seine Kirche hier und jetzt auf Erden ist“. Das will aber doch wohl heißen, die oft beteuerte Einheit in Christus konkret sichtbar zu machen. Bei einer noch so engen und freundschaftlichen Kooperation können und wollen die im Ökumenischen Rat vereinten Kirchen nicht stehenbleiben. Die hierin liegende Absage an ein doketisches oder spiritualistisches Einheitsverständnis darf wohl als eines der wesentlichsten Ergebnisse von Neu-Delhi im voraus festgehalten werden.

Ein letztes sei damit nochmals hervorgehoben: Mehr noch als ihre Vorgängerinnen hat die Weltkirchenkonferenz von Neu-Delhi sich den Gemeinden verpflichtet gewußt. Angefangen von dem Tätigkeitsbericht des Generalsekretärs,

der von der Notwendigkeit sprach, unsere Gemeinden „einheitsbereit“ zu machen, zeigte sich dieses Bestreben an vielen Stellen. Es tritt hervor in der starken Betonung des Laientums, und es steht letztlich auch hinter der vielumstrittenen Wendung in der Einheitsformel „an jedem Ort“. Hatte man nicht immer wieder darüber Klage geführt, daß die ökumenischen Diskussionen sich zu sehr im abstrakt-akademischen Raum vollziehen ohne konkreten Bezug auf das Leben der Gemeinde? Wir bestreiten nicht die theologische Problematik, die in dieser Schwerpunktverlagerung enthalten ist und uns zur Wachsamkeit ruft. Wir meinen jedoch, daß auch die in diesen Worten liegende Absicht erkannt und anerkannt werden sollte, das ökumenische Geschehen unserer Tage für die Gemeinde fruchtbar zu machen, damit sie ihren Ruf zu Einheit und Sendung neu verstehe und erfülle.

Eine kritische Bemerkung soll gegenüber diesen positiven Feststellungen jedoch nicht unterdrückt werden. Ein Berichterstatter dieses Heftes hebt mit Recht „das auffallende Zurücktreten der Eschatologie in Neu-Delhi“ hervor (S. 29). Mag sein, daß sich dieses nach der Prävalenz des eschatologischen Akzents in Evanston „Christus, die Hoffnung der Welt“ als Pendelschlag nach der anderen Seite erklären läßt. Mag sein, daß die bedrängenden Gegenwartsaufgaben des Ökumenischen Rates dieses Moment nur überdeckten. Auf jeden Fall sollten gerade die deutschen Kirchen hier ihren besonderen Auftrag im künftigen ökumenischen Gespräch sehen, um nicht wieder verlorengelassen zu werden, was nicht zuletzt Walter Freytag in der ökumenischen Bewegung zur Geltung gebracht und uns als verpflichtendes Erbe hinterlassen hat.